

Chaminar

Wandern, gehen oder eben - in Romansch Grischun - chaminar ist der titelgebende Rahmen, den die beiden Künstlerinnen Brigit Widmer und Claudia Züllig für ihre hier präsentierten Werke schaffen.

Das kann ganz unmittelbar verstanden werden. Tatsächlich begibt man sich im Berner Haus auf den Weg durch hintereinander liegende Räume. In jedem eröffnet sich eine neue Landschaft, nah am Fels, mitten im Nebel, fokussiert auf weit entfernt scheinende Ausschnitte – Menschen, Häuser, Bäume - in einer fiktiven Ebene.

Chaminar mag auch den Weg aufzeigen, den die beiden Künstlerinnen für diese Ausstellung beschritten haben, den Weg von Gais und von St. Gallen hierher, den sie zusammen gedacht, geplant und je einzeln und doch gemeinsam gestaltet haben bis zum letzten Raum - augenzwinkernd als «Frauen-Feld» bezeichnet.

Darüber hinaus - ist wandern oder gehen die ursprünglichste aller Fortbewegungsarten, genuin eingeschrieben als menschliche Erfahrung und mindestens seit der Aufklärung als hochgeachtete und vielbeschriebene Beschäftigung Symbol für Erkenntnisgewinn. Wohl bekannt ist des «Müllers Lust», Goethes «...nichts zu suchen...». «Und was mir nun auch noch als Schicksal und Erlebnis komme», schrieb Nietzsche später, «ein Wandern wird darin sein und ein Bergsteigen: man erlebt endlich nur noch sich selber.» Seit der Aufklärung war Entdecken und Beobachten Intension und Ziel des Wanderns, festgehalten in Skizzen, Notizen und ungezählten Wander-Tagebüchern. Mit der Romantik fanden Dichter und Kunstschaffende Bilder ihrer seelischen Befindlichkeiten beim Durchstreifen von Stadt und Land. Diese waren längst nicht nur naturalistisch dargestellt, sondern zunehmend durch die eigene Sichtweise überhöht, in Farbe und Form verdichtet oder reduziert. Ungebrochen bleibt die Lust an der schreitenden Fortbewegung, treibt auch zeitgenössische Künstlerinnen, sich der sichtbaren Welt forschend entdeckend zu nähern.

Für Claudia Züllig ist die Natur Kraft- und Inspirationsquelle. Sie wandert ins Gebirge, staunt, skizziert, beobachtet Linien, Flächen, Licht und Farbe, arbeitet im Atelier weiter. Sie skizziert Blatt um Blatt, malt später kleine und grosse Ölbilder als Umsetzung des Gezeichneten. Felsen, Geröll, ganze Bergketten entstehen als vorwiegend dunkel gehaltene, beinahe monochrome Flächen. Es sind fiktive Landschaften, ein einzelner Steinbrocken kann zum Massiv zusammengesetzt werden, der ganze Berg zum faustgrossen Geröllstein. Das Grosse ist auch im Kleinen enthalten und umgekehrt, sagt die Künstlerin. Es sind die Polaritäten, wie Licht und Schatten, Linien und Flächen, Hartes und Weiches, Üppigkeit und Kargheit, an denen sie sich immer wieder abarbeitet, den Rhythmen der Natur auf der Spur. In den

neuen Nebel- und Schneebildern wird besonders deutlich, wie weit Claudia Züllig die Grenzen der naturnahen Darstellung auslotet. Die homogene, lichtarme Fläche scheint sich zu bewegen, der felsenharte Grund wirkt plötzlich flüchtig, die Wahrnehmung droht zu kippen, der Moment scheint gleichzeitig Vergangenheit.

Bruchstückhaft angedeutet ist die Landschaft in Brigit Widmers Skulpturen. Sie ist die Kulisse und Plattform zugleich für die kleinen, filigranen Figuren, die in einem Moment eingefroren scheinen. Eine Frau geht auf zwei Bäume zu. Ist sie in Eile oder flieht sie? Eine andere wartet neben einer Säule, die Handtasche fest an sich geklemmt, eine steht vor dem Abgrund. Ob Pflanze, Haus oder Mensch: Brigit Widmer spürt beim Durchstreifen ihrer Wege Situationen nach, die bewegen, sie findet Haltungen, die berühren: Die Frau auf allen Vieren, das bewohnte und doch halboffene Haus, ein Paar, das sich auf der majestätischen Treppe unschlüssig gegenübersteht oder der mediterrane Baum, dessen Krone einlädt, Schirm und Schutz zu bieten. «Panorama» nennt Brigit Widmer ihren Raum. Die Rund- und Übersicht lenkt den Blick auf das Kleine, Unscheinbare. Mit Präzision und feinem Sinn für das Zerbrechliche und Flüchtige weist Brigit Widmer in ihren Skulpturen weit über die belebte und bebaute Landschaft hinaus.

Nicht um anzukommen, sind die beiden Künstlerinnen schreitend unterwegs. Ihr Blick richtet sich auf das Erstaunliche. «Ganz gleich was ich betrachte», schrieb Giacometti, «alles erscheint mir erstaunlich und unbegreiflich und ich weiss nicht genau was ich sehe. Alles ist zu komplex. Also muss ich einfach versuchen, die Dinge nachzuzeichnen, um mir ein wenig klar zu werden, was ich sehe.»

Katharina Stoll-Cavelti

Birgit Widmer, 1964 in Flawil geboren, lebt und arbeitet in Gais
Claudia Züllig, 1958 in Waldkirch geboren, lebt und arbeitet in St.Gallen